

Dennis Lichtenstein

Europäische Identitäten

Eine vergleichende Untersuchung
der Medienöffentlichkeiten ost- und
westeuropäischer EU-Länder

HERBERT VON HALEM VERLAG

Forschungsfeld Kommunikation
Band 34

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dennis Lichtenstein
Europäische Identitäten
Eine vergleichende Untersuchung der Medienöffentlichkeiten ost- und
westeuropäischer EU-Länder
Forschungsfeld Kommunikation, Band 34
Köln: Halem, 2017

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2014 (978-3-86764-507-2)

ISBN (Print) 978-3-7445-0760-8

ISBN (PDF) 978-3-7445-0762-2

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

1	Einleitung	11
2	Europäische Identität als politisches Konzept	17
2.1	Identität als Zielgröße der Politik	18
2.2	Identitätsfindung in der erweiterten EU	23
3	Der Identitätsbegriff und seine Anwendung als „europäische Identität“	27
3.1	Vielfalt des sozialwissenschaftlichen Identitätsbegriffs	28
3.2	Facetten des Konzepts „Gruppenidentität“	31
3.2.1	Konstruktion sozialer und kollektiver Identität	32
3.2.2	Inhalte und Intensität von Gruppenidentität	39
3.2.3	Deutungswettbewerbe um kollektive Identität	44
3.2.4	Kollektive Identität durch Abgrenzung	53
3.2.5	Doppelte Rolle der Medien in der Identitätskonstruktion	59
3.3	Europäische Gruppenidentität	63
4	Diskursive Konstruktion kollektiver europäischer Identität	67
4.1	Kommunikationsforum Öffentlichkeit	71
4.1.1	Öffentlichkeitsmodelle	72
4.1.2	Ebenenunterscheidung von Öffentlichkeit	76
4.2	Charakteristika der Medienöffentlichkeit	78
4.2.1	Inklusion von Themen und Meinungen	79
4.2.2	Verarbeitung von Themen und Meinungen	81
4.2.3	Kommunikationsverdichtungen durch Konflikte	83

4.3	Europäische Öffentlichkeit	84
4.3.1	Supranationales Modell europäischer Öffentlichkeit	86
4.3.2	Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten	89
4.4	Befunde der Öffentlichkeitsforschung	93
4.4.1	Vertikale Europäisierung von Öffentlichkeit	94
4.4.2	Horizontale Europäisierung von Öffentlichkeit	102
4.4.3	Zusammenfassung zur Europäisierung von Öffentlichkeit	111
4.5	Europäische Identitätskonstruktionen in den Medien	112
4.5.1	Intensität kollektiver europäischer Identität	114
4.5.2	Soziale Repräsentationen der EU	116
4.5.3	Kollektive europäische Identität durch Abgrenzung	120
4.5.4	Zusammenfassung und Kritik des Forschungsstandes	132
5	EU-Osterweiterung und offene Fragen	137
6	Methodologie und Operationalisierung	143
6.1	Auswahl der Untersuchungsländer	144
6.2	Auswahl der untersuchten Medien	145
6.3	Erläuterungen zum Untersuchungszeitraum	150
6.4	Herleitung der Hypothesen	150
6.4.1	Nationale Segmentierung des Identitätsdiskurses	151
6.4.2	Konstruktion der Zugehörigkeit zur EU	152
6.4.3	Konstruktion der Zusammengehörigkeit	156
6.5	Instrumentenerstellung und Codierung	160
6.5.1	Kategoriensystem und Operationalisierungen	161
6.5.2	Codierschulung und Inter-coder-Reliabilität	169
7	Darstellung der Befunde	173
7.1	Nationale Segmentierung des Identitätsdiskurses	176
7.1.1	Themenstruktur der Artikel	176
7.1.2	Sprecherkonstellationen in den nationalen Öffentlichkeiten	180
7.1.3	Zusammenfassung zur nationalen Segmentierung	185

7.2	Konstruktion kollektiver Zugehörigkeit zur EU	187
7.2.1	Identitätsintensität zur EU	188
7.2.2	Identitätsframes zur EU	199
7.2.3	Identitätsintensität bezogen auf Identitätsframes	214
7.2.4	Zusammenfassung zum Zugehörigkeitsdiskurs	250
7.3	Konstruktion von Zusammengehörigkeit und Abgrenzung	252
7.3.1	Beziehungsframes im Zusammengehörigkeitsdiskurs	253
7.3.2	Bezugsobjekte zur EU	261
7.3.3	Konstruktion der Beziehungsintensität	275
7.3.4	Beziehungsintensität bezogen auf die Beziehungsframes	288
7.3.5	Nähe und Abgrenzungen innerhalb der Untersuchungsländer	294
7.3.6	Zusammenfassung zum Zusammengehörigkeitsdiskurs	329
8	Zusammenfassung und Ausblick	333
	Literatur	339

1 Einleitung

Das europäische Projekt, das im Jahr 1957 in Rom mit Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) unter Beteiligung von sechs Staaten auf den Weg gebracht worden ist, verbindet heute innerhalb der Europäischen Union 28 Mitgliedsländer in intensiver wirtschaftlicher und politischer Zusammenarbeit. Der dazwischen liegende Integrationsprozess besteht in der Gemeinschaftsbildung zwischen den Staaten und der damit einhergehenden Ausweitung von Vertrauens- und Solidaritätsgrenzen (Eriksen 2007: 294). Dabei werden die teilnehmenden Länder in eine Gruppe mit gemeinsamen Aufgaben und Zielen verwandelt, zu deren Erreichung die Institutionen der EU Interessensunterschiede regulieren und Ressourcen zuweisen (ebd.). Neben den Vertiefungsprozessen bis hin zur Einführung einer gemeinsamen Währung stellt insbesondere die in den Jahren 2004 und 2007 durchgeführte Osterweiterung der EU einen Meilenstein dar. Dadurch wurde das bis dahin rein westeuropäische Projekt um zehn Staaten des ehemaligen Ostblocks ausgeweitet und die Gestalt der EU wesentlich transformiert. Der Erfolg der europäischen Integration wurde im Dezember 2012 mit dem Friedensnobelpreis gewürdigt, gleichzeitig ist er durch die Fliehkräfte der Euro-Schuldenkrise derzeit im Kern in Frage gestellt.

Nicht erst ihre Krise, sondern bereits das stetige Wachstum und der Kompetenzgewinn der EU, die bislang maßgeblich von den politischen und wirtschaftlichen Eliten der Länder getragen wird, machen Fragen nach der Herausbildung einer europäischen Identität virulent (Kielmansegg 1996: 54; Scharpf 1997: 66). Diese wird als notwendig angesehen, um die an der EU teilhabenden Bürger der Nationalstaaten stärker mit der EU und miteinander zu verbinden. Anders als bei Gruppen im engeren Sinne wie Familien, Vereine und Unternehmen, in denen die einzelnen Mitglieder einander persönlich bekannt und durch tägliche Interaktionen miteinander verbunden sind, handelt es sich bei der EU um eine „vorgestellte Gemeinschaft“ (Anderson 2005: 15). Die inhaltliche Fundierung der Zugehörigkeit und der Zusammengehörigkeit muss sozial konstruiert werden. Dabei widerspricht die Idee von Identität als eine soziale Konstruktion den Assoziationen von Stabilität und zeitlich konstant bleibenden Gemeinsamkeiten zwischen den europäischen Staaten, die im Alltagsverständnis mit dem Begriff verbunden werden. Sie eröffnet den Blick darauf, dass sich sowohl die Inhalte als auch die Intensität von Identität dynamisch verändern. Damit ist jeder Ver-

such, Identität als etwas faktisch Vorhandenes zu fassen, das nur entdeckt werden muss, unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Vielmehr muss Identität als sich im Fluss befindend verstanden werden, als ein fortwährender Versuch oder ein nicht lösbares Problem (Bauman 2004: 20). Weil sie nicht endgültig definiert werden kann, bleibt die Frage nach Identität immer in der Schwebe. Sie begleitet jede Kommunikation latent – und wird vor allem in Krisen- oder Konfliktmomenten, in denen die Loyalität zur EU und Solidaritäten zwischen den Bevölkerungen besonders beansprucht werden, auch explizit gestellt.

Europäische Identität unterliegt einem sich wandelnden Sinn sowohl für die Zugehörigkeit zur EU als auch für die Zusammengehörigkeit der sehr heterogenen europäischen Länder. Damit geht zugleich ein Gefühl der gemeinsamen Verschiedenheit von anderen Kollektiven einher. Gerade letzteres – die Abgrenzung zu anderen Kollektiven bzw. einem „konstitutiven Außen“ (Staten 1985: 16 in Anlehnung an Derrida 1995; vgl. auch Laclau 1990: 17; Mouffe 2007: 23; 2008: 28) – ist dazu geeignet, die Bedeutsamkeit der europäischen Gruppe stärker zu gewichten und interne Unterschiede zu vernachlässigen. Abgrenzungen können also dazu dienen, europäische Identität zu stärken und ihre Inhalte zu schärfen. Worin für die EU ihr konstitutives Außen besteht, ist derzeit eine offene Frage. Abgrenzungen werden sporadisch in Bezug auf die USA, die Türkei und Russland diskutiert (z. B. Sedmak 2010: 13f.). Ihr lange Zeit vorrangiges Abgrenzungsobjekt, die Gesamtheit der autoritär regierten und kommunistisch verfassten Staaten des Ostblocks, ist der EU jedoch mit dem Zerfall der Sowjetunion abhandengekommen (Galpin 2012: 4; Kraus 2008: 5; Schlesinger 1993: 6). Durch die große Osterweiterung 2004 und den Beitritt Rumäniens und Bulgariens 2007 wurde eine Reihe der Länder, die früher als Kontrastfolien für die westliche politische und wirtschaftliche Freiheit gedient haben, Teil der Gemeinschaft. Damit muss sich die EU nach außen wie nach innen neu verorten. Die Osterweiterung bedeutet auch einen psychologischen Wandel, der das Selbstverständnis der Individuen und ihrer Mitmenschen in einem weiteren Zwischengruppenkontext z. B. zwischen West- und Osteuropa betrifft (Subasic/Reynolds /Turner 2008: 331).

Diese Arbeit hat das Ziel, in einer international vergleichenden Analyse den Selbstverständigungsdiskurs der EU in ost- und westeuropäischen Ländern zu analysieren. Es wird danach gefragt, inwieweit sich zwischen den Ländergruppen gemeinsame oder voneinander abweichende Identitätsvorstellungen herausbilden und von welchen Abgrenzungen sie gestützt werden: Welche Vorstellungen über die EU kursieren in den Diskursen der Länder, wie stark sind sie mit Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsbekundungen verbunden und vor welchen Kontrastfolien etablieren sie sich? Ein besonderes Augenmerk wird weiterhin auf die Frage gerichtet, inwieweit sich der frühere Gegensatz zwischen

Ost- und Westeuropa in den Identitätskonstruktionen zur EU widerspiegelt. Es wird betrachtet, inwieweit ein Gruppengegensatz erhalten geblieben ist und die jeweils andere Ländergruppe als ein „internes Andere“ (Derrida 1992: 56; vgl. auch Sedmak 2010: 14) herangezogen wird, um eigene Vorstellungen europäischer Identität zu schärfen und zu stabilisieren. Damit richtet sich der Blick auf die Deutungen der jeweils anderen EU-Länder als europäische Gruppenmitglieder. Nehmen sich ost- und westeuropäische Länder gegenseitig als legitime Teilnehmer am europäischen Projekt wahr oder dominieren Dissonanzwahrnehmungen zwischen der jeweils anderen Ländergruppe und der EU?

Der Untersuchungszeitraum bezieht sich auf die große Osterweiterung im Jahr 2004 sowie die kleine Osterweiterung im Jahr 2007, als mit Rumänien und Bulgarien zwei weitere Länder des ehemaligen Ostblocks EU-Mitglieder wurden. Obwohl auch zu Momenten der Vertiefung der EU wie etwa bei der Euroeinführung oder den Referenden zum europäischen Verfassungsvertrag und zum Vertrag von Lissabon in den EU-Ländern Selbstverständigungsdiskurse stattgefunden haben, stehen damit Phasen der Erweiterung im Zentrum der Analyse. Es liegt nahe, dass zu diesen Zeitpunkten gerade die hier interessierende gegenseitige Auseinandersetzung zwischen West- und Osteuropa deutlicher zutage tritt. Methodisch wird der Selbstverständigungsdiskurs der Länder mittels einer quantitativen Medieninhaltsanalyse untersucht, die sich auf die politische Wochenpresse richtet.

Aufbau der Arbeit

Im folgenden Kapitel (2.) wird zunächst die politische Relevanz der Ausbildung einer europäischen Identität für die EU verdeutlicht. Eine auf die EU bezogene europäische Identität ist dabei zur Demokratisierung der EU sowie zur Herausbildung einer europäischen Öffentlichkeit in Beziehung zu setzen. Es wird aufgezeigt, dass europäische Identität als Zielgröße der Politik zwar lange vernachlässigt wurde, jedoch mit der Intensivierung der politischen Integration in den 1990er Jahren stärker Beachtung findet (2.1). Dennoch wird die Entwicklung europäischer Identität als defizitär und bislang schwach ausgeprägt gekennzeichnet. Insbesondere nach der 2004 und 2007 vollzogenen EU-Osterweiterung verläuft die Identitätsfindung in der EU unter erschwerten Bedingungen (2.2). Das liegt nicht nur an der wachsenden Heterogenität innerhalb der Gemeinschaft, sondern vor allem auch daran, dass mit den ehemaligen Ostblockstaaten Länder einbezogen werden, die zuvor als das politisch und wirtschaftlich Andere zu bestimmten Vorstellung über eine (west-)europäische Identität beigetragen haben. Dies legt die Vermutung nahe, dass der Ost-West-Gegensatz, der Europa bis 2004 gespalten hat, auch innerhalb der EU noch fortwirkt.

Nach der Erörterung der Relevanz des Konzepts „europäische Identität“ für die EU, stellt sich das folgende Kapitel (3.) der Herausforderung, den in vielfältigen Kontexten und stark variierenden Definitionen gebräuchlichen Begriff „Identität“ theoretisch zu bestimmen. Da europäische Identität als Gruppenidentität behandelt werden muss, liegt der Schwerpunkt in der Begriffsarbeit auf sozialwissenschaftlichen Ansätzen. Es wird verdeutlicht, welche Forschungsstränge in den Sozialwissenschaften und angrenzenden Disziplinen sich mit Gruppenidentitäten befassen und damit Ressourcen für eine Identitätstheorie bereitstellen (3.1). Eine konzeptionelle Klärung des Identitätsbegriffs wird in Abschnitt 3.2 geleistet und stellt die für diese Arbeit grundlegende theoretische Zielsetzung dar. In einer konstruktivistischen Sichtweise wird eine aus verschiedenen Forschungstraditionen informierte differenzierte Definition des Begriffs erarbeitet. Dabei wird die soziale Konstruktion von Gruppenidentität auf zwei Ebenen angesiedelt: der Mikroebene der Individuen, die sich als der Gruppe zugehörig und mit anderen Gruppenmitgliedern zusammengehörig wahrnehmen, und der Makroebene gesellschaftlicher Diskurse, in denen Identitätsentwürfe für die Gruppe EU kollektiv geteilt und weiterentwickelt werden. Auf beiden Ebenen spielen die Massenmedien eine tragende Rolle, da sie nicht nur die Identitätskonstruktionen der Individuen als Europäer beeinflussen können, sondern vor allem als Foren für gesellschaftliche Diskurse fungieren. Eine theoretische Fundierung für den Prozess der diskursiven Identitätskonstruktion lässt sich aus der Öffentlichkeitstheorie, dem Framing-Ansatz und der Forschung zu sozialen Bewegungen sowie aus der poststrukturalistischen Theorie gewinnen. Letztere gibt zudem Hinweise darauf, dass eine vorübergehende Stabilisierung der Identität der Gruppe EU durch Abgrenzungen ermöglicht wird, die sich auf Elemente außerhalb aber auch innerhalb der Gruppe beziehen können. Diesem Gedanken wird im Fortgang der Arbeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Eine zusammenfassende Darstellung der für das Konzept „Gruppenidentität“ herausgearbeiteten Aspekte findet sich in Abschnitt 3.3, in dem sie zugleich auf den besonderen Fall europäischer Identität übertragen werden.

Die Konstruktion *kollektiver* europäischer Identität erfolgt auf der Makroebene öffentlicher Diskursen. Daher steht im vierten Kapitel zunächst das Konzept „Öffentlichkeit“ als Forum der Konstruktion im Fokus (4.1). Mit dem systemtheoretischen Spiegelmodell, dem Diskursmodell in der Tradition nach Habermas und der Synthese dieser Modelle von Neidhardt und Gerhards werden verschiedene Öffentlichkeitstheorien mit unterschiedlich hohem normativen Anspruch vorgestellt. Als dominantes Forum der Identitätskonstruktion erfährt die Medienöffentlichkeit eine gesonderte Betrachtung (4.2), bevor im nächsten Schritt der Spezialfall einer europäischen Medienöffentlichkeit, in der europäische Identitätsdiskurse stattfinden können, reflektiert und anhand vorliegender

Modelle diskutiert wird (4.3). In diesem Zusammenhang sind im nächsten Abschnitt (4.4) die inzwischen zahlreichen Befunde der Forschung zur europäischen Öffentlichkeit zu systematisieren und zu reflektieren. Nachdem die strukturellen Bedingungen der Konstruktion europäischer Identität in nationalen Medienöffentlichkeiten auf diese Weise offenbar geworden sind, rückt der Forschungsstand zur diskursiven Konstruktion europäischer Identität in den Fokus (4.5). Aus bestehenden qualitativen und quantitativen Medieninhaltsanalysen gehen erste Erkenntnisse zu den europäischen Identitätskonstruktionen in den Diskursen einiger Länder hervor, wobei auch der Aspekt der Identitätsschärfung durch Abgrenzung Berücksichtigung findet. Dabei wird offenbar, dass gerade der Ost-West-Gegensatz nach der Osterweiterung bislang nicht tiefergehend auf mögliche fortdauernde Abgrenzungen hin untersucht worden ist. Der theoretische Teil der Arbeit schließt mit einer Übersicht zu den wesentlichen Konfliktlinien im politischen Diskurs zur EU-Osterweiterung und mit Hinweisen auf offene Fragen, die aus den theoretischen Überlegungen und dem empirischen Forschungsstand für eine Untersuchung europäischer Identitätskonstruktionen vor dem Hintergrund der EU-Osterweiterung resultieren (5.).

Der empirische Teil der Arbeit beginnt mit dem sechsten Kapitel, das methodische Erläuterungen zum Vorgehen in der Analyse enthält. Dabei wird die Auswahl der zu untersuchenden Länder (6.1) und Medien (6.2) sowie des Untersuchungszeitraums (6.3) offengelegt und begründet. Aufbauend auf den formulierten Forschungsfragen werden im nächsten Schritt Hypothesen aufgestellt, die in der Analyse zu prüfen sind (6.4). Weiterhin werden die Erstellung des Analyseinstruments sowie die Operationalisierung der basalen Konstrukte und das Vorgehen in der Datenerhebung erläutert (6.5). Im siebten Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert und in Hinblick auf die Hypothesen interpretiert. Vorgestellt werden Befunde zur Struktur des Identitätsdiskurses (7.1), zur Konstruktion von Zugehörigkeit zur EU (7.2) sowie zur Konstruktion von Zusammengehörigkeit in der EU und Abgrenzungen europäischer Identität (7.3). Das achte und letzte Kapitel enthält eine Zusammenfassung und Einordnung der Befunde sowie einen Ausblick auf Anschlussfragen.